№ 39. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 25. September.) Druck von F. A. Pompejus.

Das Gottes-Urtheil.

(Fortsetzung.)

Fromm schaute der Ritter in des Mädchens Gesicht; und sprach in betendem Tone: Der Vater im Himmel, der uns finden ließ, was wir suchten, der wird uns schützen, er wird es nicht zugeben, daß die Saat seiner Gnade zertreten werde von den Hufen des Satans! —

„Er wird es,“ lispelte Christine, — Clarissa hatte sich wieder erholt; sie schien aber sehr ermattet, ein fieberhaftes Roth überflutete ihre Wangen und erloschen war der Glanz ihres Auges. Der Ritter und Christine führten sie unterstützend nach dem Schlosse. Czettritz ging in das Gemach der Herzogin, Befehle zu empfangen wegen der Bewirthung der angekommenen Bolkenhainer. Christinebegleitete Clarissen in deren Klosett, und brachte sie mit Hülfe ihrer Kammerfrauen zu Bette. Kaum hatte die Kranke dasselbe erreicht, als sie in einen todtenähnlichen Schlaf verfiel. An ihrer Lagerstätte aber saß Christine und weinte über ihre Freundinn, lehnte das Haupt über das Antlitz Clarissens, und suchte sie mit ihrem Odem zu erwärmen und u beleben.

Nachdem die Bolkenhainer Bürger gespeiset und getränket worden waren, wurden sie mit reichen Geschenken von der Herzogin entlassen. Die letztere begab sich nun in Begleitung des Burggrafen Siegismund von Czettritz in das Krankengemach der armen Clarissa von Tarnau. — Leise traten sie in das Zimmer. Christine hatte noch immer ihr Gesicht über die Kranke gebeugt und saß wie leblos an dem Bette der Schlummernden.

Da trat die Herzogin heran an das Lager, um die Hofmeisterin zu betrachten, in welcher Art sie litte. Christine schaute auf, und als sie den geliebten Burggrafen erschaute, vermochte sie kaum sich aufrecht zu erhalten, sie zitterte am ganzen Körper, stand da vor der Fürstin wie eine Verbrecherin und war keines Wortes mächtig. „Bist du auch krank, Christine?“ fragte erstaunt und besorgt die mütterliche Freundinn und maß mit scharfem Blicke das Mienenspiel der schweigenden Erschrockenen. Als sie eine Weile die Pflegetochter angesehen und endlich sich zum Ritter von Czettritz gewendet, und den feurigen Blick wahrgenommen hatte, der hinüberstrahlte aus dem liebeleuchtenden Auge Siegismunds nach dem bebenden Mädchen, da wurde es klar vor der Seele der Herrin. — „Kinder!“ begann sie, „Eure Gemüther sind nicht frei, es waltet ein Verhältniß ob zwischen Euch Beiden. — O schämt Euch, ein Geheimniß zu hegen vor Eurer Freundinn, die es stets so offen und ehrlich mit Euch gemeint! —

Glaubt ihr denn, daß ich Euer Glück stören werde, oder fürchtet Ihr eine Schmälerung Eurer Seeligkeit, wenn ich Sie mit Euch theile, wenn ich im Anschauen Eurer reinen Liebe das Glück meiner Jugend nochmals durchlebe. Könnet Ihr vermuthen, daß ich Eure Liebe mißbilligen werde, da Ihr Beide mein Gefühl gegen Euch, und mein Vertrauen für Eure Handlungen kennet! — O nochmals schämt Euch!"

Die anscheinliche Falschheit der beiden Liebenden, denen die gute Frau in Wahrheit mit ganzer Seele sich hinneigte, schienen sie schmerzlich zu verletzen, und betrübt halb, halb mißmüthig blickte sie wechselsweise den Burggrafen und das Fräulein an.

„Hoheit!" entgegnete mit edlem Stolze der Ritter; „haltet Ihr mein Herz einer Falschheit fähig gegen Euch und überhaupt? — Ich hoffe mit Zuversicht, daß Ihr Euren Vorwurf widerrufen werdet, wenn ich auf Ritterwort und den Euch geleisteten Eid Euch versichere, daß erst vor einigen Stunden wir unser Gefühl in uns erkannt, und durch innige Mittheilung ausgedeutet haben. — Mein Entschluß und auch der der lieblichen Christine stand fest, Euch, sobald es nur irgend die Situationen und Euere Zeit erlauben würden, unser Verhältniß mit dem Euch schuldigen offenen Vertrauen zu entdecken, und Eure Einwilligung zu unserer Verbindung zu erbitten!" — Hiermit ergriff er rasch die Hand des geliebten Mädchens, warf sich neben ihr nieder zu den Füßen der durch Thränen der Freude und Rührung auf das schöne Paar sehenden Fürstin, und beide baten um ihren Segen.

„Meine Einwilligung, Ihr Theuren, kann ich Euch nicht versagen, Ihr seid Eines des Andern würdig. Ich segne aus der Fülle meines Herzens den Bund Eurer Seelen; gern wollte ich eure Hände sogleich ineinander legen, und Euch durch Priesters Segnung verbinden lassen am Altare des Herrn; aber nicht steht es mir allein zu, über Christinens Hand zu verfügen, sie hat einen Vater, bis der aufgefunden und seine Einwilligung eingeholt ist, müßt Ihr der Ehe entbehren. Ich werde bis dahin Eure Liebe nicht hindern, wohlthuend wird es auf mein Gemüth einwirken, wenn Ihr Euch vor mir keinen Zwang anthut, vielmehr den lauteren Gefühlen, so Euch beseelen, ungezwungen gewährt. Ich werde Eurer Verbindung meine Unterstützung verleihend, in Eurem Glücke herrliche, frohe Stunden verleben auf Bolkenschloß, das mir schon immer ein lieber Aufenthalt war. — Kinder, ich segne Euch!"

Indem die gütige Herrscherin ihre Lieblinge emporrichtete während der letzten Worte, und beiden durch einen Kuß den ausgesprochenen Seegen besiegelte, setzte Clarissa sich auf im Bette, ihr Gesicht erglänzte geisterbleich, die Muskeln derselben zuckten convulsivisch, und mit schaurigem Tone, der in's Mark drang, stöhnte sie: „Amen!" — sank zurück auf das Kissen, und war nicht mehr! — Mit lautem Schrei stürzte die schmerzlich erregte Christine über den Leichnam ihrer Freundin, aber ihre Küsse brachten sie nicht zurück zum Leben. — Die Herzogin und Czettritz standen einige Sekunden wie erstarrt vor der Verblichenen. — Endlich gewann Siegismund zuerst die Fassung wieder, hob sanft die weinende Christine von der Todten empor, und trug das geliebte Mädchen auf seinen Armen aus dem Zimmer des Schreckens, — Die Herzogin folgte, nachdem sie zuvor den Kammerfrauen die Sorge für die Entschlafene anempfohlen und verordnet hatte, den Leibarzt herbeizurufen, daß er Versuche anstelle, die Geschiedene ins Leben zurückzurufen. — Es geschah alsbald, wie es befohlen, aber die Kunst des Arztes scheiterte an der mächtigen Kraft des Todes, der die Abgerufene nicht zurückgab aus seinen Armen, auf denen er ihre Seele hinantrug vor den Thron des göttlichen Vaters zum ewigen Frieden.

5.

Allmählig begann es zu tagen. Nebel lagerte unten im Thale, und von der Burg Bolkenschloß nahm er sich aus wie das Wogen des Meeres. Selbst die Stadt, die am Fuße des Berges liegt, auf welchem die Veste ihr hölzernes Wartthürmlein und den hohen, bemoosten Thurm, in des Himmels Bläue hinauftrug, konnte man nicht erschauen; so dicht lagerte der Dunst auf dem Thale. Auf der Zinne des Thürmleins stand eine hohe Gestalt, verhüllt in einen langen schwarztuchenen Mantel, der bis zu den Füßen herabwallte. Auf dem blondhaarigen Haupte saß ein schwarzbebuschter Helm mit aufgeschlagenem Sturz. Die Züge des Burggrafen — er war es, — prägten finsteren Ernst aus und sein Auge heftete sich fest auf die flüssigen Dünste im Thale als wolle er mit dem Feuer seines Blickes sie durchdringen, und sie verscheuchend zurückdrängen in die Schluchten, aus denen sie stammten. Langsam senkte der Nebel sich immer tiefer; schon tauchten die höchsten Punkte der Stadt Bolkenhain aus ihm hervor, und die Spitzen der höheren Berge, so das Rundgemälde begränzten, begannen sich zu vergolden mit dem Strahle der hinter den Höhen sich erhebenden Sonne, die den Nebel endlich ganz zertheilte, und hinabdrückte zur Erde so daß das Thal in freundlichem Glanze und in der Kühle des Morgens gar jugendliche Frische umgab, seine Zauberreize ausgießend in die Busen der erwachenden Menschheit. Da fiel der Mantel des Ritters zurück über die Schultern, und ließ es erkennen, daß der frühe Wache völlig gerüstet war. Er ließ sich nieder auf seine Kniee, faltete die Hände und aus seinem aufwärts gerichteten Blicke strahlte der fromme Ausdruck eines Betenden. Rasch sprang er nach kurzer Frist in die Höhe, und stieg hinab durch die Fallthüre nach dem Innern des Thürmleins, das alsbald seine Gestalt versteckte vor den Blicken des Beschauers.

Am gestrigen Tage war Clarissa nach der Gruft im Kloster Grüssau gebracht worden in feierlicher Pracht, begleitet von der Herzogin, Christinen dem Burggrafen, Gefolge und vielen Bürgern von Bolkenhain. Es war der 31. August 1389 herangekommen. — Ganz früh verließ Christine ihr Schlafgemach, und das Lager auf dem sie vergebens die Ruhe gesucht, die ihrem mannigfachen Schmerze heilbringend gewesen sein würde. Sie durchschritt, in ein weißes Morgengewand gehüllet, mehrere Zimmer die sie endlich in den großen Speisesaal führten, dessen Wände von Ölgemälden beinahe bedeckt waren. Da zog ein Gemälde, das eine Frau im klösterlichen Kleide vorstellte, ihre Aufmerksamkeit auf sich und fesselte die Blicke der traurigen Christine zur genauen Beschauung. Je länger sie hinsah nach dem Bilde, das mit einigem Ausdruck seine Augen auf die vor ihm Stehende zu richten schien, desto mehr gewann die Frau auf dem Gemälde das Interesse Christinens, denn jeder Zug im klaren Gesichte der Gemalten, das große helle Auge glich auf's Haar der gestern zur Ruhe bestatteten Freundinn, und doch schien das Gemälde schon ein hohes Alter zu tragen, so daß es nicht denkbar war — es sei die Malerei ein Konterfei der gestorbenen Clarissa. Christine ließ sich nieder auf einen Sessel, der gegenüber dem Bilde, um es unverwandt anblicken zu können, während gar manche Thräne über ihre Wangen rollte, die dem Andenken der verlornen Freundin gewidmet waren. Eine Weile hatte sie im Anschauen des Bildes versunken, dagesessen, — da öffnete sich eine Thüre, und herein trat Agnes, ebenfalls in ein leichtes Morgengewand gehüllet. Sie gewahrte ihren Liebling, die gefühlvolle Christine vor dem Bildnisse, und redete sie an: „Gefällt Dir die erhabene Frau die Deine Blicke zu verschlingen scheinen? — O, sie hat viel gelitten im Leben, aber sich standhaft, charakterfest gezeigt bis auf den letzten Moment ihres Lebens. Es ist die heilige Hedwig, eine Großbase meines seeligen Gemahls!" — Verwundert blickte Christine nach der Herzogin und erzählte ihr, daß sie eine große Aehnlichkeit zwischen dem Gemälde der hohen Frau und Clarissen entdeckt habe. Die Herzogin belehrte die Fragende, daß auch die heilige Hedwig eine Seherin gewesen, wie Clarissa, daß auch sie die geheimsten Dinge durchblickt, und mit erschreckender Bestimmtheit die Zukunft geweissagt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Feuerlösch-Anstalten.

(Beschluß.)

Daß mit einem zusammengerafften, an keinen bestimmten Oberbefehl gewiesenen Personal nichts auszurichten ist, liegt am Tage. Eben so häufig ist der entgegengesetzte Fehler, daß man ein bestimmtes und vielleicht recht gutes Löschpersonal hat, dem aber im Befehl die Einheit fehlt; ist auch ein Sachverständiger da, so ist er doch meist einem sehr oft unverständigen Rathsgliede oder dergleichen untergeordnet, und der letztere will sich doch auch sehen lassen. Die erste Bedingung ist demnach: ein fest angestellter, technischer Dirigent, welcher beim Feuer selbst allein den Oberbefehl führt. Die zweite Bedingung ist: ein ganz bestimmtes, aus den erforderlichen Handwerkern u. s. w. zusammengesetztes Spritzen-Personal, wenn auch nicht völlig militärisch organisirte Pompiers-Compagnien, welche nur in großen Städten möglich sind, doch sich diesen möglichst nähernd. Die dritte Bedingung ist: absolute Ausschließung aller Ueberflüssigen. Die Zahl der zur Löschung eines Feuers nöthigen Personen ist nicht so groß, als man meint, und wird sich bei größerer Vollkommenheit der Utensilien noch mehr verringern; nirgend aber schadet Ueberzahl mehr als hier. Die besten Feuerverordnungen der neueren Zeit haben wenigstens die beiden letzteren Bedingungen anerkannt, viele aber leider noch nicht die erstern. Außer den Lösch-Compagnien müssen noch Rettungs-Compagnien sein; denn Löschen und Retten verträgt sich nicht und beide müssen mit den nothwendigen Geräthschaften versehen werden. Aber wie steht es hiermit aus? Eine erbärmliche Spritze, deren Strahl ein 30 Ellen hohes Dach nicht erreichen kann, deren Schlauch das Wasser in Strömen von sich läßt, einige Wasserfässer, Eimer, Haken und Leitern, das ist Alles. Aber giebt es denn keine vollkommnere Spritzen, keine wasserdichten Schläuche, keine Rettungshaken, keinen Paulin'schen Feuerhabit? Ja wohl, ja wohl! Aber es dürfte doch gewagt sein, einige tausend Thaler auszugeben, um möglicher Weise Millionen zu retten. Die Feuerspritzen sind Maschinen, und doch ist ihre Construction unvollkommen. Es ist hier nicht der Ort zu einer Discusion über mechanische Gegenstände, doch folge hier ein kurzes Sündenregister unserer Feuerspritzen: Die Pumpstiele sind in der Regel mit schlechten Kolben versehen, welche bald klemmen, bald Wasser vorbeilassen; das Verhältniß des Balanciers und seiner Theile zur Hubhöhe ist gewöhnlich so unpractisch, daß sich der drückende Theil der Arbeiter kauern muß, während der nachgebende auf den Zehen steht; die Mundstücke haben meist aus falsch verstandener guter Absicht zu enge Öffnungen, die Schläuche, welche auch häufig ganz mangeln, sind nicht dicht und die metallenen Verbindungsstücke oft enger als der Schlauch selbst; endlich haben viele Spritzen nicht einmal ein Saugerohr. Alle diese Dinge bewirken unendliche Verluste an Kraft, Wasser und Zeit, und machen die Spritze zu einem unvollkommenen Instrument. Auch wird durchaus nicht darauf gesehen, die Spritzen in einer solchen Art auf ihren Rädern zu befestigen, daß die Maschine bei schnellem Fahren und schlechtem Wege nicht leiden kann, oder gar, wie oft geschieht, zerbrochen an Ort und Stelle gelangt; die Spritze muß während des

Fahrens in Federn ruhen, beim Spritzen aber fixirt werden können. Den Maschinenbauern ist es eine leichte Aufgabe, alle diese Fehler zu verbessern, und daß man wasserdichte Schläuche haben kann, ist weltbekannt. Man sollte aber auch Verordnungen erlassen, nach welchen Mundstücke, Schläuche und andere der Abwechselung fähige Theile bei allen Spritzen desselben Districts gleiche Dimensionen haben müßten, so daß sie sich gegenseitig einander aushelfen könnten.

Außer Paris fast gar nicht berücksichtigt scheint der von Paulin angegebene Löschanzug, d. h. ein feuersicheres, allseitig geschlossenes, mit Schläuchen für Zuführung von Luft versehenes, überhaupt nach dem Prinzip von Taucherglocken eingerichteter Habit, welches einen vor Erstickung sicheren Aufenthalt an allen Orten des brennenden Gebäudes gestattet, wo dies überhaupt die Hitze möglich macht; und doch ist dieser Apparat beim Brande von Kellern, so wie zu Rettungen oft unentbehrlich. Auch der alle Feuerleitern in Anwendbarkeit weit übertreffende und zum Retten nicht genug zu empfehlende Rettungshaken von Libberz in Wien, scheint noch sehr wenig beachtet zu sein. Was endlich das löschende Material anbelangt, so ist dies überall das Wasser; man sollte aber an vielen Orten mehr Sorge tragen, daß dasselbe im Winter überall zu haben sey.

Diese Andeutungen mögen gnügen, auf einen mit Unrecht vernachläßigten Punkt aufmerksam zu machen. Wir brauchen kaum hinzufügen, daß Alles doppelt von den Löschanstalten auf dem Lande gilt — und grade da thut durchgreifende Verbesserung so Noth! Nirgend ist sie aber auch schwieriger durchzuführen. Hier hätten wir eine Aufgabe, deren vollkommene Lösung ein unsterbliches Verdienst sein würde. —

Tages-Ereignisse.

Am 18. d. M. Abends halb 7 Uhr trafen Sr. K. K. Hoheit Erzherzog Ferdinand von Oestreich Este und Sr. Königliche Hoheit Prinz Carl von Baiern hier ein, um als Commissarien des deutschen Bundes die Festung und alle Ausrüstungs-Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Die Festung salutirte mit 50 Kanonenschüssen, die Militair-, Civil-Behörden und die Geistlichkeit, empfingen J. K. K. Hoheiten vor dem Commandanturgebäude, woselbst der Erzherzog sein Absteigequartier nahm. Abends war großer Zapfenstreich.

Am 19. begann die Besichtigung der Festungswerke, Magazine, Zeughäuser, Montirungskammern, Kasernen u. s. w.; nächstdem exerzirte das Füsilier-Bataillon des 10. Regiments, und erwarb die besondere Aufmerksamkeit der hohen Herrschaften durch die präcise Ausführung aller Bewegungen. Mittags war Tafel bei Sr. Excell. dem Herrn Generallieutenant von Sandrart.

Am 20. besuchten Sr. K. K. Hoheiten die hiesige Stadt-Pfarrkirche und hörten die Messe.

Im Gefolge des Erzherzogs befanden sich:

Sr. Excellenz K. K. Feldmarschall-Lieut. Graf von Desfours.
K. K. Kammerherr Major von Klebelsberg.
— — — Freiherr v. Kavanagh.
— Hauptmann im Bombardier-Corps Edler von Habermann.
K. K. Oberstlieutenant a. D. Fürst von Schwarzenberg.
Hof-Concipist Spicka.

Im Gefolge Sr. K. Hoheit Prinz Carl von Baiern befanden sich:

Adjutant Oberst von Leistner.
Adjutant Obrst-Ltn. von Pasural.
Adjutant Major v. d. Mark.

Außer andern hohen Staabs-Offizieren befanden sich von preußischer Seite hier:

Sr. Excellenz der kommandirende General Graf v. Brandenburg.
Sr. Excellenz Generallieut. v. Rohr.
Gen.-Maj. v. Cosel.
Gen.-Maj. v. Tümpling.
Gen.-Maj. v. d. Heyden.
Gen.-Maj v. Saft.
Oberst v. Peuker, vom Kriegsministerium.
Oberst Protzen v. Schramm.
Oberst v. Corvin.
Oberst v. Werder.
Obrstltn. v. Niesewand.

Charade.

Deutschen Stamms bin ich nicht, auf wichtige Rechtsame deut' ich;
trefflich hält es sich Haus, wo die Geburt sie verlieh! —
Rückwärts gelt' ich im Reiche Merkurs, bin Tausende werth oft;
auch im Gebiete des Mars ward mir ein Plätzchen beschert.

Auflösung der Charade in Nummer 37:
Apotheker.

Hiezu die Chronik (Nro. 33.) und eine Beilage.